

Bilder wider den unheimlichen Geist Maos

Die Dübendorferin Hillary Huang malt, um zu verarbeiten – und zu mahnen. Ihre grossformatigen Ölbilder holen Chinas Vergangenheit zurück. Dabei war diese nie weg. Eine Ausstellung.

Von **Walter von Arburg**

Dübendorf. – Siegesicher und entschlossen lächeln Sportler auf Hillary Huangs überlebensgrossen Ölbildern, und Heroen fixieren martialisch einen Punkt in der imaginären Ferne. Schriftzeichen in Mandarin verleihen den Bildern jenen exotischen Hauch, der im Westen gerne unkritische Kulturverklärung auslöst. Die Bilder wirken in ihrer futuristischen Diktion passé – im Hintergrund hofieren Baumaschinen, Fabriken und Arbeitermassen den Helden im Vordergrund.

Die Macht des toten Führers

Die Werke der 33-jährigen Dübendorferin muten an wie eine Sammlung historischer Plakate aus der Zeit des real existierenden Kommunismus. Doch die gebürtige Taiwanerin präsentiert nicht Vergangenes, sondern Aktuelles. Denn die Sujets hängen vor den Olympischen Spielen in China gegenwärtig überall im Land. Für Huang sind sie augenfälliger Beweis für den noch immer prägenden Geist Mao Zedongs (1893–1976). Und mit diesem geht sie hart ins Gericht. «Mao verstand es wie kaum ein Zweiter, seine Machtansprüche mit Propaganda durchzusetzen», sagt die zierliche Künstlerin. Er habe vorgegeben, allein für das Volk da zu sein. In Wahrheit aber habe er das Volk benutzt, allein um seine eigene Macht zu sichern, so Huang. Millionen von Menschen hätten für diesen Anspruch sterben müssen.

An der Fassade kratzen

Obschon der grosse Führer schon seit über 30 Jahre tot ist, lebt sein (Un-)Geist nach Ansicht Huangs weiter. «Die heutigen Machthaber beherrschen die Propagandamittel genauso virtuos wie Mao selbst», sagt die seit zehn Jahren mit einem Schweizer verheiratete Künstlerin. Allerdings benutzen sie sie nicht mehr nur zur Kontrolle und zur Manipulation des eigenen Volks. Heute gehe es ebenso um die globale Macht. «Die kommunistische Partei manipuliert zunehmend auch das Ausland. Und dieses scheint das nicht zu be-

merken.» Mit den Olympischen Spielen habe das Regime ein hervorragendes Instrument in die Hand bekommen, um seine Propagandafertigkeit zu demonstrieren. «Für mich wird das von den Schweizer Architekten Herzog und de Meuron entworfene Superstadion Vogelnest zum Mahnmal für die verdrehten Versprechungen Chinas an sein Volk und die Welt», erklärt Huang. Denn besonders der Westen krieche der Propaganda auf den Leim. «China ist kein freies Land. Hinter der Fassade glitzernder Business-Metropolen und billiger Produktionsstandorte werden Menschen ausgebeutet und Kritiker verfolgt. Und der Westen sieht das nicht – oder will es aus Profitgier nicht.»

Familiengeschichte als Auslöser

Huangs Kritik ist nicht theoriegeboren. Es war ihre Familiengeschichte, die ihre heile Welt erschütterte und ihr die Augen öffnete, wie sie sagt. Auslöser sei ihr Grossvater gewesen. Dass dieser bereits als 40-jähriger «pensioniert» wurde und den Rest seines Lebens dumpf vor sich hin sinnierte, habe sie als Mädchen auf den Alkohol zurückgeführt. Über die Schande – in China ist das traditionelle Rollenverständnis des Vaters als Ernährer nach wie vor prägend – sei in der Familie nie gesprochen worden. Nach seinem Tod vor acht Jahren habe sie dann erfahren, dass der glühende Verehrer Maos wegen einer simplen Anfrage ans lokale Politbüro von der Regierung in ein Umerziehungslager gesteckt worden war und dieses erst Jahre später als gebrochener Mann wieder verliess.

Mit ihrer Konzeptkunst will Hillary Huang einerseits ihre Familiengeschichte verarbeiten. Und das, obschon einige Familienmitglieder wenig Verständnis dafür hätten, dass sie die Seiten gewechselt habe. Andererseits aber will sie mahnen. «Die Welt darf sich von der chinesischen Propaganda nicht blenden lassen. Sonst kommt es nicht gut.» Ihre Bilder entsprechen auf den ersten Blick zwar den Originalen, wie sie die Chinesen täglich zu sehen bekommen. Die Propagandasprüche stellt sie in ihren Bildern aber auf den Kopf um zu «zeigen, dass sie offensichtliche Lügen sind».

Riskante Bilder

Dass sie mit ihrer provokativen Kunst das offizielle China erzürnt, ist der jungen Dübendorferin bewusst. Eine leise Angst schwingt in ihren dezidierten Ausführungen auch latent mit. Dennoch wagt sie, die



BILD PD

Das Propagandalächeln täuscht – in China ist laut Hillary Huang vieles faul.

aus Furcht vor dem langen Arm Pekings bereits ihren Namen änderte und lieber nicht fotografiert werden will, mit ihrer Kritik den Schritt in die Öffentlichkeit. Sie wolle mit den Mitteln der Kunst zeigen, dass menschenverachtende Regime noch längst nicht tot seien – auch wenn ihre Vorbilder physisch das Zeitliche längst gesegnet hätten. «Für mich bedeutet Freiheit mehr als nur den staatlich garantierten Schutz der Privatsphäre. Freiheit bedeutet

auch Verpflichtung aller, sich für das Wohlergehen des Staates zu engagieren. Weil sie eine schillernde, aber verletzte Blüte ist, will ich mich dafür einsetzen, dass sie nicht von Dornengestrüpp überwuchert wird.»

Ausstellung «MAOlympics the echoes», 11. Juli bis 17. August, Stadtgalerie Obere Mühle Dübendorf, Vernissage Freitag, 11. Juli, 18 bis 20 Uhr.

Ke
in S

Die S
kurz v
Schul
doch
Rück
der S

Von A

Schwe
Schwe
mit de
Schulle
Staub a
neter K
und es
Letzter
rung: D
leiter i
hat sein

Grun
reimthe
dingun
mit de
seits m
(Beginn
den gew
hätte se
angetre
zeptier
Entsche
ton die
Anstell
das bei
Staub.
vollzie
«Wenn
muss r
dass in
stellung

Ob d
zahltes
meinde
ident
Tindes
wenig v
alle Sch
Lohnfa
und di
handlu

Die Su

Dam
Schulp
elle Sch
kündig
August
sein, w
Schulja
über u
sind ab
haben